

## NZZ INTERVIEW – (auf [Seite 2 die Veröffentlichung](#))

Sehr geehrter Herr Hanel

... wende ich mich mit meiner Anfrage an Sie:

In der heutigen Ausgabe unserer Zeitung machten wir bekannt, dass ab Herbst an der Universität Zürich eine Gastprofessur für Islamische Theologie eingerichtet wird. Für drei Jahre ist diese Professur privat finanziert und gesichert, übernehmen wird sie **Abbas Poya**, der momentan eine Forschungsgruppe an der Universität Erlangen leitet.

Die Professur soll die islamische Theologie in den Kontext europäischer Gesellschaften setzen. Es geht darum, dass der akademische Nachwuchs die interreligiöse Koexistenz zu verstehen lernt. Der Gastdozent wird auch für den Dialog mit der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen; auch wenn der Fokus nicht auf dem hiesigen Zusammenleben von muslimischen Zuwanderern und Alteingesessenen liegt.

<http://www.nzz.ch/zuerich/ein-afghane-lehrt-islamische-theologie-in-zuerich-1.18597584>

Gerne hätte ich in diesem Zusammenhang einige Fragen an Sie gerichtet:

- **Begrüssen Sie diese Initiative?**

**HANEL:**

**Natürlich begrüsst die VIOZ jede kompetente Stimme, welche das Gespräch über den Islam, über und mit den Muslimen und der Schweizer Öffentlichkeit korrekt und sachlich zu führen weiss.**

- **Auch in Zürich stehen immer wieder schwierige Fragen zum Zusammenleben der Religionsgruppen an: Die staatliche Anerkennung des Islam als Religionsgemeinschaft (2003 abgelehnt); die Frage, wie die Gesellschaft gegen Extremismus vorgehen kann. Was könnte ein Experte wie Herr Poya, der sowohl Islamische Theologie als auch Islamwissenschaften studiert hat, in diesen Debatten beitragen?**

**HANEL:**

**Ich denke, dass seine vordringlichste Aufgabe sein kann, ja vielleicht sogar sein sollte, sprachliche und wissenschaftlich fundierte Klarheit in die Debatte über den Islam, Islamismus, Fundamentalismus, Gewalt und Terror zu bringen, um die mit diesen Begriffen geschmiedete fatale Assoziationskette endlich zu brechen.**

- **Brauchen wir in Zürich mehr öffentliche Personen, die sich fundiert zu Fragen des interreligiösen Zusammenlebens äussern können?**

**HANEL:**

**Möglicherweise gibt es bereits genug Personen, die sich fundiert zu islamischen Fragen und des interreligiösen Zusammenlebens äussern können – eventuell wäre die Frage daher zu stellen, weshalb diese Personen nicht genug öffentlich gehört werden.**

- **Knapp 100'000 Menschen in der Zürcher Bevölkerung sind Muslime. Erachten Sie es da als wichtig, dass der Islam auch an der Universität vertreten ist – oder spielt das für die VIOZ keine grosse Rolle?**

**HANEL:**

**Im Islam geniesst umfassende Bildung an sich höchsten Stellenwert. Universitäre Bildung, bei aller dabei möglichen Kontroversität ist für die Muslime, also für die VIOZ von sehr grosser Bedeutung. Wir freuen uns durchaus auf eine Einladung der Universität, um Prof. Poya persönlich kennenzulernen.**

Besten Dank für ein kurzes Feedback ...

Freundliche Grüsse

André Müller

Neue Zürcher Zeitung

# Eine Professur auf Probe

*In Zürich wird bald islamische Theologie gelehrt – nicht alle Politiker sind begeistert*

amü. Ab September soll an der Universität Zürich (UZH) ein Gastprofessor die islamische Theologie im europäischen Kontext erforschen und unterrichten (NZZ 18. 8. 15). Der Theologe und Islamwissenschaftler Abbas Poya wird die Professur für drei Jahren übernehmen, finanziert wird sie durch die private Paul-Schiller-Stiftung. Von Politik und Vereinen erfährt die Initiative viel Lob – aber auch harsche Kritik.

## Mehr Klarheit in der Debatte

Die Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich (VIOZ) steht dem Vorhaben positiv gegenüber: «Die VIOZ begrüsst jede kompetente Stimme, welche das Gespräch über den Islam, mit den Muslimen und der Schweizer Öffentlichkeit korrekt und sachlich zu führen weiss», schreibt ihr Sprecher Muhammad Hanel. Ein Experte wie Abbas Poya könne sprachliche und wissenschaftliche Klarheit in die Debatte über Islam, Islamismus, Gewalt und Terror bringen, um die mit diesen Begriffen geschmiedete, fatale Assoziationskette zu brechen. Man freue sich auf eine Einladung, um Professor Poya

persönlich kennenzulernen. Auch Kantonsrat und Bildungspolitiker Moritz Spillmann (sp.) spricht von einer wertvollen Initiative: «Unsere Bilder vom Islam sind zurzeit stark vom Nahen und Mittleren Osten geprägt. Ich finde es richtig, wenn man sich an der Universität Zürich mit dem europäischen Islam beschäftigt und für eine Differenzierung der Debatte sorgt.»

Kritischer sieht EDU-Kantonsrat und Islamkritiker Hans Egli das Vorhaben. Vor zwei Jahren fragte er mit Barbara Steinemann (svp.) und Rico Brazerol (bdp.) den Regierungsrat an, wie sich eine staatlich finanzierte Professur für islamische Theologie an der UZH verhindern lasse.

## Nur eine «Salamitaktik»

Egli räumt ein, dass der Fall heute aufgrund der privaten Finanzierung anders liege. Dennoch kritisiert er die Gastprofessur: «Mit dieser «Salamitaktik» wird wohl ein fester Lehrstuhl oder eine Imam-Ausbildung angestrebt.» Egli hält die Idee der Initianten, den Islam neutral untersuchen zu lassen, für naiv, der Islam könne keine Meinungsfreiheit: «Ein

wirklich islamkritischer Dozent hätte doch keine Chance auf diesem Posten.»

Deshalb haben er, Brazerol und Steinemann im Kantonsrat eine weitere Anfrage eingereicht, die der NZZ vorliegt. Sie wollen unter anderem wissen, wer über die Einsetzung von Gastprofessuren entscheidet und mit welchen Mitteln diese verhindert werden können. «Natürlich hat die Universität ihre Forschungsfreiheit, der Universitätsrat entscheidet. Doch weil Regierungsrätin Silvia Steiner diesen präsidiert, hat die Initiative eine politische Dimension», sagt Egli. Brazerol fragt sich, ob die Professur die richtige Stossrichtung aufweise. Er wolle genauere Informationen von der Regierung. Die BDP behalte die Initiative kritisch im Auge, schliesse aber ein positives Fazit nicht aus.

Moritz Spillmann sieht die drei Jahre durchaus auch als Probezeit – im positiven Sinne: «Wenn sich die Gastprofessur bewährt, dann soll man sie gern intensivieren und in eine ordentliche Professur überführen. Zu diesem Zeitpunkt wird sowieso wieder ein Entscheid erfolgen, den man infrage stellen kann. Und sollte sie sich nicht bewähren, wird man sie eben nicht fortführen.»